

**Émile Zola**



**Die Rougon-  
Macquart**

**18.Bd.: Das Geld**

**Émile Zola**  
**Das Geld**

**Töchter der Nacht**  
18. Band der Rougon-Macquart  
**Émile Zola**

Impressum

Texte:

© Copyright by Émile Zola

Umschlag: © Copyright by Walter Brendel  
Übersetzer: © Copyright by Armin Schwarz  
Verlag: Das historische Buch, 2022  
Mail: walterbrendel@mail.de  
Druck: epubli - ein Service der neopubli  
GmbH,  
Berlin

# **Inhalt**

[I. Kapitel](#)

[II. Kapitel](#)

[III. Kapitel](#)

[IV. Kapitel](#)

[V. Kapitel](#)

[VI. Kapitel](#)

[VII. Kapitel](#)

[VIII. Kapitel](#)

[IX. Kapitel](#)

[X. Kapitel](#)

[XI. Kapitel](#)

[XII. Kapitel](#)

# I. Kapitel

Auf der Börse hatte es eben elf Uhr geschlagen, als Saccard bei Champeaux eintrat, in den in Weiß und Gold gezierten Saal, dessen zwei hohe Fenster auf den Börsenplatz gingen. Mit einem Blick überschaute er die Reihen kleiner Tische, wo die geschäftigen Gäste eng beisammen saßen; und er schien überrascht, das Gesicht nicht zu sehen, welches er suchte.

Als in dem Gedränge der Bedienung ein mit Schüsseln beladener Kellner vorüberkam, fragte er diesen:

- Ist Herr Huret noch nicht gekommen?

- Nein, mein Herr, noch nicht.

Saccard entschloß sich nun, an einem Tische sich niederzulassen, welcher in einer der Fensternischen stand und welchen ein Gast eben verlassen hatte. Er glaubte sich verspätet zu haben und während man das Tafeltuch wechselte, schaute er hinaus und spähte nach den Vorübergehenden. Als das Gedeck erneuert worden, bestellte er nicht sogleich; seine Blicke hafteten noch eine Weile an dem Börsenplatz, welchen das heitere Sonnenlicht dieses schönen Maitages überfluthete. Zu dieser Stunde, da alle Welt frühstückte, war der Platz fast leer; die Bänke standen unbesetzt unter den Kastanienbäumen, die sich mit frischem, zartem Grün geschmückt hatten. Längs des Gitterthores war ein Miethwagen-Standplatz und da reihte sich Fiaker an Fiaker, von einem Ende bis zum andern. Der nach dem Bastillenplatz verkehrende Omnibus hielt vor dem Kartenbureau an der Ecke des Gartens, ohne einen Fahrgast aufzunehmen oder abzusetzen. Die Sonne sandte senkrecht ihre Strahlen hernieder; der Monumentalbau war völlig in Licht gebadet mit seiner Säulenreihe, seinen zwei Statuen, seinem breiten Perron, auf dessen Höhe ein Heer von Sesseln in genauer Ordnung, aber noch leer, aufgestellt war.

Doch als Saccard sich umwandte, erkannte er an einem nachbarlichen Tische den Wechsel-Agenten Mazaud. Er reichte ihm die Hand.

- Schau, Sie sind's? sagte er. Guten Tag!

- Guten Tag! erwiderte Mazaud, indem er ihm zerstreut die Hand drückte.

Es war ein kleiner, brauner, sehr lebhafter und hübscher Mann, der mit 32 Jahren das Geschäft seines Oheims geerbt hatte. Seine Aufmerksamkeit schien völlig dem ihm gegenüber sitzenden Gaste zu gehören, einem dicken Herrn mit rothem, rasirtem Gesichte, dem berühmten Amadiou, dem die Börse seit seinem berühmten Streich mit den Aktien der Bergwerke von Selsis hohe Achtung zollte. Als das Papier auf fünfzehn Francs gesunken war und jeder Käufer desselben für verrückt angesehen wurde, hatte er sein ganzes Vermögen, zweimalhunderttausend Francs, an dieses Geschäft gewagt, auf gut Glück, ohne Berechnung und ohne Witterung, in dem tollen Einfall eines dummen Glückspilzes. Und heute, da die Entdeckung ergiebiger Erzgänge den Kurs dieses Papiers über tausend Francs hinauf getrieben, gewann er fünfzehn Millionen. Seine blöde Operation, die ihn ehemals ins Irrenhaus hätte führen müssen, erhob ihn jetzt zum Rang einer großen Finanz-Kapazität. Man grüßte ihn, man suchte vornehmlich seine Rathschläge. Er gab übrigens keine Aufträge mehr; er war befriedigt und thronte fortan auf den Erfolgen seines einzigen, legendären Geniestreiches. Mazaud träumte wohl davon, seine Kundschaft zu erlangen.

Da Saccard von Amadiou nicht einmal ein Lächeln erlangen konnte, grüßte er die ihm gegenüber sitzende Tischgesellschaft, drei ihm bekannte Spekulanten Namens Pillerault, Moser und Salmon.

- Guten Tag! Geht's gut?

- Ja, erträglich ... Guten Tag!

Auch bei diesen fühlte er die Kälte, fast die Feindseligkeit heraus. Pillerault, ein sehr großer, sehr magerer Mensch

mit ruckweisen, hastigen Geberden und einer dünnen Nase in dem knöchigen Gesichte eines fahrenden Ritters, zeigte sonst die Zutraulichkeit eines Spielers, dessen Prinzip es war, blind zuzugreifen, weil er – wie er sagte – jedesmal in eine Katastrophe verfiel, wenn er über ein Geschäft erst nachdachte. Er war eine überströmende Haussier-Natur, stets auf den Sieg hoffend, während im Gegensatze zu ihm Moser, ein kleiner Mann mit gelbem Gesichte, von einer Leberkrankheit gefoltert, in ewiger Furcht vor einem Zusammenbruch unaufhörlich lamentirte. Salmon war ein schöner Mann, im Kampfe gegen die Fünzig, mit einem prächtigen, rabenschwarzen Barte. Er galt für einen außerordentlich feinen Kopf. Niemals sprach er; er antwortete nur mit Lächeln. Man wußte nicht, in welcher Richtung er spielte und ob er überhaupt spielte; seine Art zuzuhören machte auf Moser einen solchen Eindruck, daß er oft, nachdem er dem Andern ein Geheimniß anvertraut, durch das Stillschweigen Salmons aus der Fassung gebracht, seine Verfügungen änderte.

Angesichts der Gleichgiltigkeit, die man ihm zeigte, sandte Saccard die fieberhaften und herausfordernden Blicke durch den Saal. Und er tauschte ein Kopfnicken nur mehr mit einem großen jungen Manne, der drei Tische weiter saß, mit dem schönen Sabatani, einem Levantiner mit langem, braunem Gesichte, welches herrliche schwarze Augen erhellten, aber ein boshafter beunruhigender Mund verdarb. Die Freundlichkeit dieses jungen Mannes vollendete seine Gereiztheit; es war irgend ein »Ausgeläuteter« von einer fremden Börse, einer jener geheimnißvollen Jungen, die bei den Frauen Glück haben; er war seit dem letzten Herbst auf dem Markte erschienen und Saccard hatte ihn schon bei der Arbeit gesehen, als Strohmann in einer Bank-Katastrophe. Durch sein korrektes Betragen und durch eine unermüdliche Freundlichkeit, die er selbst dem letzten armen Teufel gegenüber bekundete, hatte Sabatani sich allmählig das

Vertrauen des »Korbes« Platz der Makler an der Börse, und der Coullisse erworben.

Jetzt blieb ein Kellner vor Saccard stehen.

- Was werden Sie nehmen, mein Herr?

- Ach ja ... Was Sie wollen; eine Côtelette und Spargel.

Dann rief er den Kellner zurück.

- Sind Sie sicher, daß Herr Huret nicht vor mir da gewesen und wieder fortgegangen ist?

- Oh, ganz sicher!

So weit war es also mit ihm gekommen nach dem Zusammenbruch im Oktober, welcher ihn genöthigt hatte wieder einmal zu liquidiren, sein Hôtel im Park Monceau zu verkaufen und eine Mietwohnung zu nehmen; so weit war es mit ihm gekommen, daß nur Leute wie Sabatani ihn grüßten. Dieses Restaurant, wo er einst geherrscht hatte, konnte er jetzt betreten, ohne daß sich alle Köpfe zu ihm wandten, alle Hände sich ihm entgegenstreckten. Er war ein kühler Spieler; kein Groll war in ihm zurückgeblieben nach der letzten Spekulation in Baugründen, die für ihn so skandalös und unglücklich geendet, daß er knapp die nackte Haut gerettet hatte. Aber ein Fieber der Vergeltung hatte sein ganzes Wesen erfaßt und die Abwesenheit Hurets, der ihm in aller Form versprochen hatte um elf Uhr da zu sein, um ihm über einen Vermittlungsschritt zu berichten, welchen er bei dem Bruder Saccard's, dem damals auf der Höhe seiner Triumphe stehenden Minister Rougon zu thun versprochen hatte, erbitterte den ruinirten Spekulanten besonders gegen diesen Bruder. Huret, ein fügsamer Deputirter, ein Geschöpf des großen Mannes, war nur ein Bote. Aber war es möglich, daß Rougon, der Allvermögende, ihn so verließ? Niemals hatte er sich als guter Bruder gezeigt. Daß er nach der Katastrophe grollte, daß er offen brach, um nicht selbst kompromittirt zu sein: dies war erklärlich; aber hätte er nicht seit sechs Monaten ihm schon im Geheimen zu Hilfe kommen müssen? Und wird er jetzt so

herzlos sein, ihm den letzten Beistand zu verweigern, welchen er durch einen Dritten sich von ihm erbat, weil er nicht in Person zu erscheinen wagte, aus Furcht, daß er von einem Wuthanfall sich fortreißen lassen könnte? Der Minister brauchte nur ein Wort zu sagen und er konnte den Bruder wieder auf die Beine stellen, zum Herrn dieses feigen, großen Paris machen.

- Was für einen Wein wünschen Sie, mein Herr? fragte der Kellner wieder.

- Ihren gewöhnlichen Bordeaux.

Saccard, der keinen Hunger hatte und in Gedanken versunken seine Côtelette kalt werden ließ, blickte auf, als er einen Schatten über sein Tischtuch huschen sah. Es war Massias, ein dicker, rothbackiger Junge, ein Remisier, den er einst als Hungerleider gekannt hatte und der mit seinem Kurszettel in der Hand zwischen den Tischen dahinschlich. Zu seinem Schmerze mußte er sehen, daß Jener an ihm vorbeihuschte, ohne stehen zu bleiben und sich zu den Herren Pillerault und Moser wandte, welchen er seinen Kurszettel reichte. Diese waren in einem Gespräch begriffen und warfen kaum einen zerstreuten Blick auf den Zettel. Nein, sie hatten keinen Auftrag; ein anderes Mal. Massias wagte es nicht, sich an den berühmten Amadiou zu wenden, der über einen Hummersalat gebeugt mit Mazaud leise flüsterte, und kehrte zu Salmon zurück, der den Kurszettel nahm, lange prüfte und dann wortlos zurückgab. Im Saale ward es allmählig lebendiger; es kamen andere Remisiers, einer gab den andern die Thürklinke in die Hand. Laute Bemerkungen wurden aus der Ferne ausgetauscht, die Geschäftslust stieg immer höher, in dem Maße als die Börsestunde nahte. Und Saccard, dessen Blicke sich immer wieder nach außen wandten, sah auch den Börsenplatz sich allmählig füllen, immer mehr Wagen und Fußgänger herbeiströmen, während auf den im Sonnenlichte hell

schimmernden Stufen schwarze Flecke, einzelne Männer auftauchten.

- Ich wiederhole Ihnen, sagte Moser mit seiner trostlosen Stimme, diese Ergänzungswahlen vom 20. März sind ein sehr beunruhigendes Symptom ... Ganz Paris ist für die Opposition gewonnen.

Pillerault zuckte mit den Achseln. Wenn Carnot und Garnier-Pagès zur Linken übergehen, was hat das weiter zu bedeuten?

- Und die schleswig-holsteinische Frage, fuhr Moser fort, droht ebenfalls mit den gefährlichsten Komplikationen ... Ja, ja, Sie mögen lachen, so viel Sie wollen. Ich sage nicht, daß wir Preußen bekriegen sollen, um es zu hindern, sich auf Kosten Dänemarks zu mästen. Aber, man hätte andere Wege finden müssen ... Ja, ja, wenn einmal die Großen anfangen die Kleinen aufzufressen, weiß man nicht, wo das aufhört ... Und was Mexiko anbelangt ...

Pillerault, der heute wieder in überfroher Laune war, unterbrach ihn mit einem hellen Gelächter:

- Nein, lieber Freund, langweilen Sie uns nicht mit Ihrem Schrecken wegen Mexiko's ... Mexiko wird das Ruhmesblatt unserer Regierung werden. Woher nehmen Sie die Meinung, daß das Kaiserreich krank sei? Ist die im Jänner aufgelegte Anleihe von 300 Millionen nicht fünfzehnfach überzeichnet worden? Es war ein überwältigender Erfolg! ... Hören Sie: ich gebe Ihnen Rendezvous im Jahre 67, ja in drei Jahren von heute, wenn die vom Kaiser soeben beschlossene Weltausstellung eröffnet werden wird.

- Ich sage Ihnen, Alles geht schief, wiederholte Moser verzweifelt.

- Ei, lassen Sie uns zufrieden, Alles geht gut!

Salmon schaute sie an, Einen nach dem Andern und lächelte mit tiefsinniger Miene. Saccard aber, der ihnen zugehört hatte, brachte diese Krise, in welche das Kaiserreich zu gerathen schien, mit den Schwierigkeiten

seiner eigenen Lage in Zusammenhang. Er lag wieder einmal am Boden; sollte dieses Kaiserreich, dessen Geschöpf er war, stürzen wie er selbst, mit einem Schlage von der glänzendsten Stellung zur erbärmlichsten herabsinken? Ha, wie sehr hatte er seit zwölf Jahren dieses Regime geliebt und vertheidigt! dieses Regime, in welchem er sich leben und gedeihen fühlte, mit Saft vollsaugen, wie ein Baum, der seine Wurzeln in das ihm passende Erdreich versenkt. Doch, wenn sein Bruder ihn herausreißen wollte, wenn man ihn abschnitt von Jenen, die den fetten Boden der Genüsse erschöpften: dann mochte seinethalber Alles hinweggefegt werden in dem großen Zusammenbruch am Ende der schwelgerischen Nächte!

Er erwartete jetzt seine Spargelstangen, in Gedanken abwesend von diesem Saale, wo es immer lebendiger ward, und übermannt von seinen Erinnerungen. In einem breiten Spiegel ihm gegenüber hatte er soeben sein Gesicht bemerkt und er war überrascht davon. Das Alter hatte seine kleine Gestalt fast unberührt gelassen, seine fünfzig Jahre schienen kaum achtunddreißig; er hatte die Magerkeit und Lebhaftigkeit eines jungen Mannes behalten. Sein schwarzes, hohles Puppengesicht mit der spitzigen Nase und den funkelnden Aeuglein hatte mit den Jahren sich regelmäßiger geformt, den beharrlichen, so geschmeidigen, so lebhaften Reiz der Jugend angenommen; die Haare waren noch dicht, zeigten keinen einzigen weißen Faden. Die Erinnerungen stürmten auf ihn ein; er gedachte seiner Ankunft in Paris, am Tage nach dem Staatsstreiche; er gedachte jenes Winterabends, als er auf dem Pflaster der Hauptstadt landete, mit leeren Taschen und einem ungeheuren Appetit nach Besitz und Genüssen. Er erinnerte sich seines ersten Ganges durch die Straßen, als er, noch ehe sein Koffer ausgepackt war, das Bedürfnis empfand, mit seinen schief getretenen Stiefeln, seinem fettglänzenden Rock sich in die Stadt zu stürzen und sie zu erobern. Seit jenem Abend war er oft sehr hoch gestiegen;

ein Millionenstrom war durch seine Hände geflossen, ohne daß er jemals das Vermögen sich unterworfen, es als eine Sache besessen hätte, über die man verfügt, die man lebendig und materiell unter Schloß und Riegel hält. Stets hatten Lüge und Täuschung in seinen Kassen gewohnt, aus welchen das Gold durch unsichtbare Löcher wieder abzufließen schien. Und nun lag er wieder einmal auf der Straße, wie in der fernen Zeit seines Aufbruches aus der Heimat, ebenso jung, ebenso hungrig, noch immer ungesättigt, von dem nämlichen Bedürfnisse nach Genüssen und Eroberungen gepeinigt. Er hatte von Allem gekostet und hatte sich nicht gesättigt, weil er, wie er glaubte, nicht die Gelegenheit und nicht die Zeit gehabt, tief genug in die Personen und in die Sachen zu beißen. Heute hatte er das Jammergefühl, auf dem Straßenpflaster weniger als ein Anfänger zu sein, den wenigstens die Illusion und die Hoffnung aufrecht halten. Und er ward von einem Fieber ergriffen Alles neu zu beginnen, um Alles neu zu erobern, höher zu steigen, als er jemals gestiegen war, endlich der eroberten Stadt den Fuß auf den Nacken zu setzen. Es sollte nicht mehr der trügerische Reichthum der Stirnwand sein, sondern der feste Bau des Vermögens, das wahre Königreich des Goldes, das auf vollen Säcken thront. Die Stimme Mosers, die schrill und scharf ertönte, riß Saccard einen Augenblick aus seiner Träumerei.

- Die Expedition nach Mexiko kostet monatlich 14 Millionen; Thiers hat es nachgewiesen ... Man muß blind sein, um nicht einzusehen, daß die Mehrheit in der Kammer erschüttert ist. Die Linke zählt jetzt schon dreißig und einige Deputirte. Der Kaiser selbst fühlt sehr wohl, daß die absolute Macht zur Unmöglichkeit wird, da er selbst sich zum Förderer der Freiheit macht.

Pillerault antwortete nicht und begnügte sich verächtlich zu lächeln.

- Ja, ich weiß, fuhr Moser fort, der Markt scheint Euch fest und die Geschäfte gehen. Aber wartet nur das Ende ab ...

Man hat in Paris zu viel niedrigerissen und zu viel gebaut. Die großen Arbeiten haben die Ersparnisse erschöpft. Was die großen Kredithäuser betrifft, die Euch so sehr zu blühen scheinen, so wartet nur, bis eines derselben fällt und ihr sollt sie alle nach der Reihe hinstürzen sehen ... Dazu kommt noch, daß das Volk sich rührt. Die internationale Arbeiter-Verbindung, die man gegründet hat, um die Lage der Arbeiter zu verbessern, erschreckt mich sehr. Es gibt in Frankreich eine Protestation, eine revolutionäre Bewegung, die immer deutlicher zutage tritt ... Ich sage Euch: die Frucht ist wurmstichig. Alles wird aus den Fugen gehen.

Da ertönte heller Widerspruch. Dieser verwünschte Moser habe entschieden wieder einen Anfall seines Leberleidens. Moser selbst ließ kein Auge von dem Nachbartische, wo Mazaud und Amadiou sich noch immer im Flüstertone unterhielten. Nach und nach ward der ganze Saal durch diesen langen Austausch von Vertraulichkeiten unruhig. Was hatten sie sich zu sagen, daß sie so leise zischelten? Amadiou gab ohne Zweifel Aufträge, bereitete einen neuen Streich vor. Seit drei Tagen waren schlimme Gerüchte über die Arbeiten am Suezkanal in Umlauf. Moser zwinkerte mit den Augen und dämpfte auch seinerseits die Stimme - Die Engländer wollen die Arbeiten verhindern, sagte er. Es kann zu einem Kriege kommen.

Diesesmal ward Pillerault von der Ungeheuerlichkeit der Nachricht erschüttert. Es war unglaublich! Und sogleich flog das Wort von Tisch zu Tisch und wuchs so zur Kraft, einer Gewißheit an: England habe ein Ultimatum gesendet, in welchem die unverzügliche Einstellung der Arbeiten gefordert wurde. Amadiou sprach augenscheinlich nur davon mit Mazaud, dem er den Auftrag gab, alle seine Suez-Aktien zu verkaufen. Ein Gesumme panischen Schreckens stieg empor in dieser von Speisengerüchen gesättigten Luft, inmitten des wachsenden Geräusches der Teller und Schüsseln. Die Aufregung erreichte den

Gipfelpunkt, als plötzlich der Commis des Wechselagenten erschien, der kleine Flory, ein Junge mit zartem Gesichte und einem dichten, braunen Vollbarte. Mit einem Bündel Schlußzettel in der Hand eilte er zu seinem Patron, dem er sie überreichte, wobei er ihm ins Ohr sprach. – Gut, sagte Mazaud, und legte die Schlußzettel in sein Notizheft.

Dann zog er die Uhr und sagte:

– Es ist bald Mittag! Sagen Sie Berthier, daß er mich erwarte. Und seien Sie selbst auch da; holen Sie die Depeschen.

Als Flory fort war, nahm er seine Unterhaltung mit Amadiou wieder auf, zog noch andere Schlußzettel aus der Tasche, die er auf das Tafeltuch, neben seinen Teller hinlegte; und jeden Augenblick neigte sich ein Klient, der den Saal verließ, im Vorübergehen zu ihm und sagte ihm ein Wort ins Ohr, welches Mazaud rasch, zwischen einem Bissen und dem andern, auf einen dieser Papierstreifen schrieb. Die falsche Nachricht, die aus nichts entstanden und von der man nicht wußte, woher sie kam, schwoll immer mehr an, wie eine Regenwolke.

– Sie verkaufen, nicht wahr? fragte Moser Salmon.

Doch das stumme Lächeln des Letzteren war dermaßen schlau, daß Moser davon in Angst versetzt ward und nunmehr selbst nicht wußte, was er von dem Ultimatum Englands, das doch seine eigene Erfindung war, halten solle.

– Ich kaufe so viel man will, schloß Pillerault mit seiner eitlen Dreistigkeit eines unmethodischen Spielers.

Die Schläfen erhitzt vom Rausche des Spiels, welchen dieser geräuschvolle Schluß des Frühmahls in diesem engen Saale noch steigerte, hatte Saccard sich entschlossen, seine Spargel zu essen, von Neuem erzürnt gegen Huret, auf den er nicht mehr rechnete. Er, sonst so rasch in seinen Entschlüssen, schwankte nunmehr seit Wochen, von Ungewißheiten geplagt. Er fühlte wohl die gebieterische Notwendigkeit, ein neuer Mensch zu werden

und er hatte zuerst an ein ganz neues Leben gedacht, an eine Laufbahn in der hohen Verwaltung oder in der Politik. Warum sollte er auf dem Wege durch den Saal des gesetzgebenden Körpers nicht in den Ministerrath gelangen wie sein Bruder? Was er der Spekulation vorwarf, war die ewige Unbeständigkeit, bei welcher man große Summen ebenso schnell verlor wie gewann; niemals hatte er auf einer wirklichen Million, als völlig schuldenfreier Mann geschlafen. Und jetzt, da er sein Gewissen prüfte, sagte er sich, daß er vielleicht allzu leidenschaftlich sei für diesen Kampf um das Geld, welcher Kaltblütigkeit erforderte. Nur so war es zu erklären, daß er nach einem ganz außerordentlichen Leben voll Luxus und voll Noth, völlig geleert und vernichtet aus seinen zehn Jahre lang betriebenen ungeheuerlichen Spekulationen mit Baugründen hervorging, aus Spekulationen in dem neuen Paris, in welchen Andere, und viel Schwerfälligere, große Reichthümer gesammelt hatten. Ja, er hatte sich vielleicht getäuscht über seine wirklichen Fähigkeiten; vielleicht würde er mit seiner Thätigkeit, mit seinem glühenden Eifer, in dem politischen Gewühl mit *einem* Satze zum höchsten Erfolge gelangen. Alles hing von der Antwort seines Bruders ab. Wenn dieser ihn abwies, wieder in den Abgrund des Agio stieß: dann umso schlimmer für ihn und die Anderen; er wird den großen Streich wagen, von dem er noch mit Niemandem gesprochen; das Riesengeschäft, von welchem er seit Wochen träumte und welches ihn selbst erschreckte, so groß war es und so sehr geeignet, die Welt zu bewegen, wenn es gelang und auch wenn es mißlang.

Jetzt ließ Pillerault sich wieder vernehmen.

- Mazaud, ist die Exekution Schlossers beendet? fragte er.  
- Ja, sagte der Wechselagent; die Ankündigung wird heute ausgehängt werden ... Mein Gott, es ist ja eine verdrießliche Sache, aber ich hatte sehr beunruhigende Auskünfte über ihn erhalten und ich machte

den Anfang. Man muß von Zeit zu Zeit mit dem Kehrbesen dreinfahren.

- Man hat mir versichert, bemerkte Moser, daß Ihre Kollegen Jacoby und Delarocque ein hübsches Stück Geld bei ihm verloren haben.

Der Wechselagent machte eine gleichgiltige Geberde.

- Bah, das gehört mit zum Geschäft! Dieser Schlosser muß zu einer Gaunerbande gehört haben; er mag jetzt die Börsen in Wien und Berlin unsicher machen.

Saccard hatte seine Blicke zu Sabatani gewendet, dessen geheime Theilhaberschaft mit Schlosser ein Zufall ihm enthüllt hatte. Die Beiden spielten das bekannte Spiel: der Eine *à la hausse*, der Andere *à la baisse*, in dem nämlichen Papier; der Verlierende theilte den Gewinn des Andern und verduftete. Allein, Sabatani zahlte in großer Gemüthsruhe die Rechnung für das feine Frühstück, das er eingenommen. Mit der einschmeichelnden Liebenswürdigkeit des auf einen Orientalen gepfropften Italieners trat er dann zu Mazaud, dessen Klient er war, und drückte ihm die Hand. Er neigte sich herab, um ihm einen Auftrag zu geben, welche der Wechselagent auf einen Zettel schrieb.

- Er verkauft seine Suez-Aktien, murmelte Moser.

Und in seinem krankhaften Zweifel einem unwiderstehlichen Bedürfnisse nachgehend, fragte er laut:

- Wie denken Sie über Suez?

Das Durcheinander der Stimmen machte plötzlich tiefem Schweigen Platz; an den benachbarten Tischen wandten Alle die Köpfe um. Diese Frage gab der wachsenden Beklemmung Ausdruck. Allein, der Rücken Amadieu's, der den Mazaud einfach zum Frühstück eingeladen hatte, um ihm einen seiner Neffen zu empfehlen, blieb stumm und undurchdringlich, hatte nichts zu sagen; während der Agent, allmähig erstaunt über die erhaltenen Aufträge, in der gewohnten Verschwiegenheit seines Metiers sich begnügte mit dem Kopfe zu nicken.

- Suez ist sehr gut, erklärte mit seiner singenden Stimme Sabatani, der, bevor er den Saal verließ, einen Augenblick zu Saccard trat, um diesem die Hand zu drücken.

Saccard bewahrte einen Augenblick das Gefühl dieses geschmeidigen, zerfließenden, fast weibischen Händedrucks. In seiner Ungewißheit, welchen Weg er einschlagen sollte, um ein neues Leben zu beginnen, behandelte er alle diese Leute als Gauner. Ha, wenn man ihn dazu zwang, wie wird er sie hetzen, wie wird er sie rupfen, diese zitternden Moser, diese prahlerischen Pillerrault, diese Salmon, die hohler sind als Kürbisse, und diesen Amadiou, den sein Erfolg zu einem Genie gemacht hat! Das Geräusch der Teller und Gläser hatte von Neuem angefangen, die Stimmen wurden rauher, die Thüren gingen heftiger auf und zu in der Hast, welche alle diese Leute verzehrte, beim Spiele mit dabei zu sein, wenn in der That ein Krach in Suez-Aktien eintreten sollte. Und durch das Fenster, in der Mitte des von Fiakern durchfurchten, von Fußgängern überfüllten Platzes, sah er die in Sonnenlicht gebadeten Stufen der Börse von einem unaufhörlichen Aufstieg von Menschen-Insekten übersät, von Menschen in korrekter schwarzer Kleidung, welche allmähig die Säulenhalle besetzten, während hinter den Gittern undeutlich die Gestalten einiger Frauen auftauchten, welche unter den Kastanienbäumen umherwanderten.

Plötzlich, in dem Augenblicke, da Saccard sich an den eben bestellten Käse machte, bewirkte eine laute Stimme, daß er aufblickte.

- Verzeihen Sie, mein Lieber, es war mir unmöglich früher zu kommen.

Es war endlich Huret, ein Normandier aus dem Calvados, ein breites, schwerfälliges Gesicht, das Gesicht eines verschlagenen Bauern, der den Einfältigen spielt. Er bestellte sogleich etwas zu essen; es sei ihm gleichviel was; das Gericht vom Tage, mit einem Gemüse dazu.

- Nun? fragte Saccard trocken und seine Geduld meisternd. Doch der Andere beeilte sich nicht, sondern betrachtete ihn eine Weile als schlauer, vorsichtiger Mensch. Dann begann er zu essen, streckte das Gesicht vor und sagte mit gedämpfter Stimme:

- Nun, ich habe den großen Mann gesprochen. Ja, bei ihm, heute Morgens ... Er war sehr gütig für Sie.

Er hielt einen Augenblick inne, trank ein großes Glas Wein und schob sich eine Kartoffel in den Mund.

- Und weiter?

- Hören Sie ... Er will Alles für Sie thun, was er kann; er will eine sehr schöne Stellung für Sie suchen, aber nicht in Frankreich ... Beispielsweise die Stelle eines Gouverneurs in einer unserer Kolonien, in einer guten Kolonie. Sie wären dort der Herr, ein wahrer kleiner Fürst.

Saccard war bleich geworden.

- Das ist doch wohl nur Spaß! rief er. Ihr macht Euch lustig über die Leute ... Warum nicht gleich die Deportation? ... Ah, er will sich meiner entledigen? Er soll sich in Acht nehmen, daß ich ihm nicht ernstlich unangenehm werde!

Huret aß ruhig weiter und bewahrte seine versöhnliche Stimmung.

- Ruhig, sagte er; man will nur Ihr Wohl. Lassen Sie uns machen.

- Ich soll mich unterdrücken lassen, wie? Hören Sie: soeben ist hier gesagt worden, daß das Kaiserreich bald keine Fehler mehr zu begehen haben wird. Jawohl, man meint den italienischen Feldzug, die Expedition nach Mexiko, das Verhalten gegen Preußen. Meiner Treu, es ist die Wahrheit! Ihr werdet so viele Fehler und Thorheiten begehen, daß ganz Frankreich sich erheben wird, um Euch hinauszuerwerfen.

Der Deputirte, eine getreue Kreatur des Ministers, erbleichte und blickte unruhig um sich.

- Oh verzeihen Sie, auf dieses Gebiet kann ich Ihnen nicht folgen ... Rougon ist ein rechtschaffener Mann; so lange er

da ist, ist keine Gefahr zu befürchten. Nein, sagen Sie nichts; Sie verkennen ihn.

Seine Stimme zwischen den Zähnen erstickend, unterbrach ihn Saccard heftig.

- Gut, lieben Sie ihn, spielt zusammen unter einer Decke ... Will er mir in Paris Beistand leisten, ja oder nein?

- In Paris, niemals!

Ohne ein Wort hinzuzufügen erhob sich Saccard und rief den Kellner, um zu zahlen, während Huret, der diese Zornesausbrüche sehr wohl kannte, ruhig fortfuhr große Bissen Brod zu verschlingen und den Andern wüthen ließ, ohne ihn weiter zu reizen, aus Furcht, daß es eine Skandalscene geben könnte. Doch in diesem Augenblicke entstand eine lebhafte Bewegung im Saale.

Gundermann war eingetreten, der König der Bankiers, der Herr der Börse und der Welt, ein Mann von sechszig Jahren, dessen ungewöhnlich großer, kahler Kopf mit der dicken Nase und den runden, hervortretenden Augen ein riesiges Maß von Willenskraft und von Müdigkeit verrieth. Er ging niemals zur Börse und sandte auch keinen offiziellen Vertreter dahin. Niemals frühstückte er an einem öffentlichen Orte; aber er erschien von Zeit zu Zeit - so wie auch heute wieder - im Restaurant Champeaux, wo er sich an einen der Tische setzte und sich ein Glas Vichy-Wasser auf einem Teller reichen ließ. Er litt seit zwanzig Jahren an einem Magenübel und nährte sich nur von Milch.

Das ganze Personal war sogleich ans den Beinen, um das Glas Wasser zu bringen und alle anwesenden Gäste duckten sich. Moser betrachtete mit demüthiger Miene diesen Mann, welcher die Geheimnisse kannte, nach seinem Belieben die Hausse und die Baisse machte, wie Gott den Donner macht. Pillerault selbst grüßte ihn, denn er glaubte nur an die unwiderstehliche Macht der Milliarde. Es war halb ein Uhr und Mazaud, der Amadiou plötzlich verlassen hatte, um zur Börse zu gehen, kam zurück, verneigte sich vor dem Bankier, der ihn manchmal

mit einem Auftrag beehrte. Viele andere Börseaner, die schon fortgehen hatten wollen, blieben jetzt vor dem Gott der Finanzwelt stehen, umgaben ihn, umschmeichelten ihn mit gebeugtem Rücken, inmitten der beschmutzten und in Unordnung gerathenen Frühstückstische. Und sie betrachteten ihn ehrfürchtig, wie er mit zitternder Hand das Glas Wasser ergriff und es an die farblosen Lippen führte.

Ehemals, in den Spekulationen mit den Grundstücken der Monceau-Ebene, hatte Saccard mit Gundermann Auseinandersetzungen, ja sogar einen Zwist gehabt. Sie konnten sich nicht verständigen; der Eine war leidenschaftlich und ein Genußmensch, der Andere nüchtern und von kühler Logik, Saccard, in seinem Zorne und noch mehr erbittert durch diesen triumphirenden Eintritt Gundermanns, wollte sich entfernen, als der Andere ihn anrief.

- Ist's wahr, mein Freund, daß Sie sich von den Geschäften zurückziehen? ... Meiner Treu, Sie haben Recht, es ist besser so.

Das war für Saccard ein Peitschenhieb mitten ins Gesicht. Er richtete seine kleine Gestalt auf und antwortete mit einer hellen, schneidigen Stimme, so scharf wie ein Schwert:

- Ich gründe ein Bankhaus mit einem Kapital von fünfundzwanzig Millionen und habe die Absicht, Sie demnächst zu besuchen.

Damit verließ er den Saal mit seinem Geräusch und Gedränge, um die Eröffnung der Börse nicht zu versäumen. Ha! endlich einen Erfolg haben, von Neuem diesen Leuten, die ihm den Rücken kehrten, den Fuß auf den Nacken setzen und mit diesem König des Goldes ringen und ihn eines Tages vielleicht niederwerfen! Er war noch nicht entschlossen, sein großes Unternehmen in die Oeffentlichkeit zu bringen und war selbst überrascht von dem Satze, welchen die Notwendigkeit zu antworten ihm

entrissen hatte. Aber konnte er das Glück auf einem anderen Gebiete versuchen, nunmehr, da sein Bruder ihn verließ und die Menschen und die Dinge ihn verletzten, um ihn in den Kampf zurückzuschleudern, wie der blutende Stier wieder in die Arena zurückgeführt wird?

Er blieb einen Augenblick zitternd am Rande des Fußsteiges stehen. Es war die Stunde voll reger Thätigkeit, in welcher das Leben von Paris auf diesem Platze zusammenzuströmen schien, welcher im Mittelpunkte zwischen der Rue Montmartre und der Rue Richelieu liegt, zwischen diesen beiden übervollen Verkehrsadern, welche die Menge durchbrechen. Von den vier Straßenkreuzungen an den vier Ecken des Platzes strömte unaufhörlich der Zuzug von Wagen, inmitten des Gewühls der Fußgänger das Pflaster furchend. Die beiden langen Reihen von Miethwagen längs der Eisengitter öffneten und schlossen sich unaufhörlich, während in der Rue Vivienne die Victorias der Remisiers in gedrängter Reihe standen, auf deren Böcken die Kutscher, die Zügel in der Hand, bereit waren, auf den ersten Wink abzufahren. Auf den Stufen und im Peristyl gab es ein Ameisengewühl von schwarzen Röcken; von der Coulisse, die unterhalb der Uhr Aufstellung genommen hatte und schon in voller Thätigkeit war, stieg der Lärm des Angebots und der Nachfrage empor, jenes Meeresbrausen des Agio, welches selbst den Lärm der Weltstadt übertönte. Viele der Vorübergehenden wandten den Kopf, aus Neugierde und aus Furcht vor dem, was hier geschah, aus Furcht vor dem Mysterium dieser finanziellen Operationen, in welches nur wenige Köpfe in Frankreich einzudringen vermögen, wo unter wilden Geberden und Geschrei Reichthümer plötzlich erworben und plötzlich verloren wurden. Und Saccard, am Rande des Trottoirs stehend, betäubt von den fernen Stimmen, hin und her gestoßen von dem Gewühl dieser hastigen Menschen, träumte wieder einmal von dem Königreiche des Goldes in diesem Stadtviertel aller fieberhaften

Aufregungen, in dessen Mitte von ein bis drei Uhr die Börse pulsirt wie ein mächtiges Herz.

Doch er hatte seit seinem Ruin nicht mehr gewagt, die Börse zu betreten und auch heute war es ein Gefühl verletzter Eitelkeit, die Gewißheit als Sieger dort empfangen zu werden, die ihn hinderte, die Stufen emporzusteigen. Wie die Liebhaber, welche aus dem Alkov einer Geliebten verjagt worden, welche sie nur noch mehr begehren, während sie sie zu verabscheuen glauben, kam er verhängnißvoller Weise immer wieder Hieher zurück und machte die Runde um die Kolonnade unter allerlei Vorwänden, durchschritt den Garten wie ein Spaziergänger unter den Kastanienbäumen. In diesem staubigen Square ohne Rasen und Bäume, wo es auf den zwischen Anstandsorten und Zeitungs-Kiosken aufgestellten Bänken ein Gewimmel von fragwürdigen Spekulanten und Weibern aus dem Stadtviertel gab, welche ohne Haube sich hier einfanden und ihre Säuglinge stillten, trieb er sich als uninteressirter Spaziergänger herum, erhob spähend die Blicke, mit dem wüthenden Gedanken, daß er die Börse belagerte, daß er einen engen Kreis um sie zog, um eines Tages als Sieger daselbst wieder einzuziehen.

Bei der rechten Ecke trat er ein, unter den Bäumen, welche der Rue de la Banque gegenüber stehen. Hier stieß er sogleich auf die Winkelbörse der deklassirten Werthe, auf die »feuchten Füße«, wie man mit ironischer Verachtung diese Spieler des Trödelmarktes nennt, die unter freiem Himmel, im Straßenkothe der regnerischen Tage mit den Papieren der »verkrachten« Unternehmungen handeln. Es stand da in einer geräuschvollen Gruppe ein Rudel unsauberer Juden beisammen, fettschimmernde Gesichter, dann ausgedörrte Profile, denjenigen von Raubvögeln gleichend, eine ganz außerordentliche Versammlung von typischen Nasen, die sich zusammenstreckten wie über eine Beute, unter wildem, rauhem Geschrei, als wollten sie einander verschlingen. Als Saccard bei dieser Gruppe

vorüberkam, bemerkte er einen etwas abseits stehenden dicken Mann, welcher mit seinen plumpen, schmutzigen Fingern einen Rubin gegen die Sonne hielt und betrachtete.

- Schau, Busch! rief Saccard. Da fällt mir ein, daß ich zu Ihnen hinaufgehen wollte.

Busch, der in der Rue Vivienne ein Geschäfts-Kabinet hielt, hatte Saccard schon wiederholt, unter schwierigen Umständen, nützliche Dienste geleistet. Entzückt prüfte er das Wasser des kostbaren Steines, das breite, platte Gesicht zurückgebeugt, die großen, grauen Augen wie erloschen unter dem grellen Sonnenlichte. Die weiße Halsbinde, die er stets trug, war wie ein Strick zusammengerollt, während sein in abgetragenen Zustande gekaufter Leibrock, ehemals sehr schön, jetzt unglaublich schäbig und schmierig, bis zu seinen farblosen Haaren hinaufreichte, die in wirren, dünnen Strähnen von seinem kahlen Schädel herabfielen. Sein von der Sonne gerötheter und vom Regen verwaschener Hut war von einem Alter, das man nicht mehr bestimmen konnte.

Endlich entschloß sich Busch aus dem Himmel seines Entzückens wieder zur Erde herniederzusteigen.

- Ah, Herr Saccard! Sie schauen auch zu uns her?

- Ja. Ich habe einen in russischer Sprache geschriebenen Brief von einem in Konstantinopel etablirten russischen Bankier erhalten. Diesen Brief möchte ich mir von Ihrem Bruder übersetzen lassen.

Busch, der noch immer den Rubin zärtlich in seiner rechten Hand rollte, streckte die Linke hin, um den Brief in Empfang zu nehmen, und versprach die Übersetzung noch am Abend desselben Tages liefern zu wollen. Allein, Saccard erklärte, es seien nicht mehr als zehn Zeilen.

- Ich will selbst hinauf gehen; Ihr Bruder wird mir Das sogleich lesen.

Hier wurde er durch die Ankunft eines ungeheuer dicken Weibes unterbrochen, der Madame Méchain, welche den

Börsebesuchern wohlbekannt war. Es war eine jener wüthenden und erbärmlichen Spielerinnen, deren fette Hände in allerlei verdächtigen Geschäften zu finden sind. Ihr rothes, aufgedunsenes Mondscheingesicht mit den kleinen, blauen Aeuglein, mit der kleinen, platten Nase, mit dem kleinen Munde, aus welchem eine dünne Kinderstimme zum Vorschein kam, schien ans dem alten, malvenfarbenen Hute hervorzustrahlen, welchen granatrothe Bänder in der Quere festhielten; und die Riesenbrust und der ungeheure Wasserbauch drohten das Kleid von grüner Popeline zu sprengen, welches allmählig ins Gelbe spielte und stets einen breiten Saum von Straßenkoth hatte. Sie trug einen riesigen Sack von schwarzem Leder am Arme, einen alten Sack so tief wie ein Felleisen, den sie nie aus der Hand gab. Heute war der Sack dermaßen vollgestopft, daß er sie nach rechts zog und sie beugte, wie ein Baum vom Winde gebeugt wird.

- Da sind Sie endlich, sagte Busch, der sie erwartet zu haben schien.

- Ja, und ich habe die Papiere von Vendome, ich bringe sie mit.

- Gut, gehen wir zu mir, heute ist hier nichts zu machen. Saccard hatte einen flüchtigen Blick auf die große Ledertasche geworfen. Er wußte, daß die deklassirten Papiere, die Aktien der falliten Gesellschaften, mit welchen noch die »feuchten Füße« handelten, verhängnißvoller Weise in diesen Sack fielen; Aktien zu fünfhundert Francs, welche sie um zwanzig Sous, um zehn Sous handeln, in der unbestimmten Hoffnung auf eine unwahrscheinliche Wiederaufrichtung des betreffenden Unternehmens, oder noch praktischer als »faule« Waare, welche sie mit Nutzen den Bankrottirern überlassen, die ihr Passivum vergrößern wollen. In den mörderischen Schlachten der Finanzwelt war die Méchain jener Rabe, welcher den Armeen auf dem Marsche folgt; keine Gesellschaft, kein Bankhaus wurde gegründet, ohne daß sie mit ihrem großen

Sack erschien, schnüffelnd, der Leichen harrend, selbst in den glücklichen Stunden der erfolgreichen Emissionen; denn sie wußte sehr wohl, daß der Krach unausweichlich war, daß der Tag des Zusammenbruches kommen mußte, an welchem es Todte zu verzehren, Papiere um einen Pappenstiel aus dem Kothe und aus dem Blute aufzulesen geben würde. Und Saccard, der an seinem großen Projekt einer Bankgründung arbeitete, schauerte zusammen, ward von einer bösen Ahnung ergriffen, als er diese Tasche sah, dieses Beinhaus der entwertheten Papiere, in welches der Kehricht der Börse wanderte.

Als Busch sich anschickte, die dicke Alte hinwegzuführen, hielt ihn Saccard einen Augenblick zurück.

- Also, ich kann hinaufgehen, ich bin sicher, Ihren Bruder oben zu treffen?

Die Augen des Juden nahmen einen milden Ausdruck an.

- Meinen Bruder? fragte er mit einer Miene der Ueberraschung. Aber gewiß! Wo soll er denn sein?

- Sehr wohl, ich komme sogleich.

Und während die Anderen sich entfernten, setzte Saccard mit langsamen Schritten seinen Spaziergang unter den Bäumen fort, in der Richtung der Rue Notre-Dame-des-Victoires. Diese Seite des Platzes ist eine der meistbevölkerten, mit den Läden von Kaufleuten und Gewerbetreibenden besetzt, deren goldene Schilder im Sonnenlichte glänzten. Auf den Balkons wurden die Zeltdächer herabgelassen; am Fenster eines möblirten Hotels stand eine ganze Familie aus der Provinz und sah mit erstaunten Mienen diesem Treiben zu. Mechanisch hatte Saccard den Kopf erhoben und diese Leute angeblickt, deren Verblüffung ihm ein Lächeln entlockte, wobei ihn der Gedanke stärkte, daß es in den Departements stets Aktionäre geben werde. Hinter ihm dauerte das Geräusch der Börse fort wie das Tosen der fernen Fluth; und er stand unter dem Banne dieses Lärms,

als drohte eine Gefahr ihn zu erreichen und zu verschlingen.

Doch eine neue Begegnung hielt ihn wieder fest.

- Wie, Jordan, Sie auf der Börse? rief er einem hochgewachsenen brünetten jungen Manne mit kleinem Schnurrbarte und entschlossenem, eigensinnigem Gesichte zu.

Jordan, dessen Vater, ein Marseiller Bankier, nach unglücklichen Spekulationen durch Selbstmord geendet hatte, trieb sich seit zehn Jahren auf dem Pariser Pflaster herum und suchte sich, mit bitterer Noth kämpfend, in der Litteratur eine Stellung zu erringen. Einer seiner Vettern, der in Plassans wohnte, wo er die Familie Saccards kannte, hatte ihn diesem empfohlen, als der Spekulant noch ganz Paris in seinem Hotel am Park Monceau empfing.

- Oh, zur Börse, niemals! erwiderte der junge Mann mit einer heftigen Geberde, als wollte er die traurige Erinnerung an seinen Vater verscheuchen.

Dann fuhr er lächelnd fort:

- Sie wissen doch, daß ich geheirathet habe? Jawohl, eine kleine Jugendfreundin. Man hatte uns noch in jenen Tagen verlobt, als ich reich war, und sie blieb dabei, meine Frau werden zu wollen, obgleich ich ein armer Teufel geworden.

- Richtig, die Familien-Anzeige ist mir ja zugekommen, sagte Saccard. Und denken Sie sich, daß ich ehemals mit Ihrem Schwiegervater, Herrn Maugendre, in Verbindung stand, als er noch in La Billette seine Theerplachen-Fabrik hatte. Er muß dabei ein schönes Vermögen erworben haben.

Diese Unterredung fand in der Nähe einer Bank statt und Jordan unterbrach ihn, um ihm einen kleinen, dicken Herrn von militärischem Aussehen vorzustellen, welcher auf der Bank saß und mit welchem er bei der Anrede Saccards gesprochen hatte.

- Herr Kapitän Chave, ein Oheim meiner Frau ... Meine Schwiegermutter, Frau Mougendre, ist eine geborene

Chave aus Marseille.

Der Kapitän hatte sich erhoben und Saccard grüßte. Dieser kannte vom Sehen die schlagflüssige Figur mit dem durch den langen Gebrauch der härenen Halsbinde steifgewordenen Hals. Es war einer der Typen von kleinen Spielern gegen Barzahlung und man konnte ihn täglich von 1-3 Uhr sicher hier treffen. Es ist ein Spiel auf einen kleinen, sicheren Nutzen, bei welchem 15-20 Francs zu holen waren, die noch an demselben Börsentage liquidirt wurden.

Jordan hatte - gleichsam um seine Anwesenheit zu erklären - mit einem gemüthlichen Lachen hinzugefügt:

- Ein wüthender Börsebesucher, mein Onkel, dem ich manchmal im Vorübergehen guten Tag sage.

- Ich muß spielen, sagte der Kapitän, da die Regierung mit meiner kärglichen Pension mich hungern läßt. Saccard, den der junge Mann wegen seines Muthes im Kampfe um das Dasein interessirte, fragte ihn, ob es mit der Litteratur endlich ginge? Und Jordan schilderte ihm - noch immer wohlgelaunt - seinen ärmlichen Haushalt im fünften Stockwerk eines Hauses der Avenue de Clichy. Die Maugendre hatten kein Vertrauen zu diesem Poeten und glaubten genug gethan zu haben, wenn sie in die Heirath ihrer Tochter einwilligten. Sie hatten denn auch nichts hergegeben, unter dem Vorwande, daß ja ihre Tochter einst ihr ganzes, durch Ersparnisse noch vergrößertes Vermögen erben werde. Nein, die Litteratur nährte ihren Mann nicht; er hatte den Entwurf eines Romans fertig, aber er fand nicht Zeit ihn zu schreiben und er war nothgedrungen in die Journalistik eingetreten, wo er Alles schrieb, was zu seinem Stande gehörte, von der Chronik angefangen bis zu den Berichten aus dem Gerichtssaale und selbst Sachen für die Rubrik »Allerlei«.

- Nun, wenn ich meine große Unternehmung durchführe, sagte Saccard, werde ich vielleicht Ihrer bedürfen. Besuchen Sie mich einmal.

Er grüßte und bog hinter der Börse ein. Hier hörte endlich der ferne Lärm, das Geheul des Spieles auf und wurde zu einem verschwommenen, in dem Getümmel des Platzes aufgehenden Geräusch. Auch auf dieser Seite waren die Treppenstufen mit Leuten besetzt; allein das Kabinet der Wechsel-Agenten, dessen rothe Vorhänge man durch die hohen Fenster sah, isolirte von dem Getöse des großen Saales die Kolonnade, wo zahlreiche Spekulanten, die bequemerer, die reichen, im Schatten sich niedergelassen hatten, Einige allein, Andere in kleinen Gruppen, das geräumige, offene Peristyl in solcher Weise gleichsam zu einem Klub machend. Diese Hinterfront des monumentalen Baues glich einigermaßen der Rückseite eines Theaters, wo die Schauspieler ihren Eingang haben, mit der verdächtig aussehenden, verhältnißmäßig ruhigen Rue Notre-Dame-des-Victoires, die völlig mit Trinkstuben, Kaffee- und Speisehäusern besetzt war und von einem eigenthümlichen, seltsam gemischten Publikum wimmelte. Auch die Firmatafeln verriethen das ungesunde Wachsthum, das hier, am Rande der benachbarten großen Kloake gedieh: übel beleumundete Versicherungs-Gesellschaften, erpresserische Finanzblätter, Unternehmungen, Banken, Agentieen, Kontors, eine ganze Reihe bescheidener Gurgelabschneidereien in Straßenläden oder Halbstockzimmern untergebracht, wo nicht drei Menschen Platz fanden. Auf den Trottoirs und mitten in der Straße, überall schlichen Leute herum, der Beute harrend, wie am Rande eines Waldes.

Saccard war innerhalb der Gitter stehen geblieben und blickte zu der nach dem Kabinet der Wechsel-Agenten führenden Thür empor, mit dem Scharfblick eines Feldherrn, welcher von allen Seiten den Platz mustert, den er anzugreifen beabsichtigt, als ein großer Bursche, der aus einer Trinkstube kam, quer über die Straße schritt und sich sehr tief vor ihm verneigte.

- Ach, Herr Saccard, haben Sie nichts für mich? Ich habe den *Crédit mobilier* endgiltig verlassen und suche eine Stellung.

Jantrou war ein ehemaliger Professor, der in Folge einer nicht völlig aufgeklärten Geschichte von Bordeaux nach Paris gekommen war. Von der Universität verjagt, deklassiert, aber ein hübscher Bursche mit seinem schwarzen Fächerbart und seiner vorzeitigen Glatze, überdies gebildet, klug und liebenswürdig, war er mit achtundzwanzig Jahren an der Börse gelandet, hatte sich daselbst zehn Jahre lang als Remisier herumgetrieben und beschmutzt und nicht mehr erworben, als das für seine Laster nothwendige Geld. Und heute, völlig kahl, verzweifelt wie eine Dirne, bei welcher die Runzeln kommen und den Erwerb bedrohen, harrte er noch immer der Gelegenheit, die ihm den Erfolg, den Reichthum bringen sollte.

Als Saccard ihn so unterthänig sah, erinnerte er sich mit Bitterkeit des Grußes Sabatani's bei Champeaux: entschieden, nur die Ruinirten und Schiffbrüchigen waren ihm geblieben. Aber er bewahrte eine gewisse Wertschätzung für die Intelligenz dieses Jantrou und er wußte wohl, daß man die tapfersten Truppen aus den Verzweifelten wirbt, aus Jenen, die Alles wagen, weil sie Alles zu gewinnen haben. Er zeigte sich gutmüthig.

- Eine Stellung? wiederholte er. Nun, Das kann sich finden. Besuchen Sie mich einmal.

- Sie wohnen jetzt Rue Saint-Lazare, nicht wahr?

- Ja, Rue Saint-Lazare. Am besten in den Morgenstunden.

Sie plauderten eine Weile. Jantrou war gegen die Börse sehr aufgebracht und wiederholte ein um das andere Mal, man müsse ein Schurke sein, um dort Erfolg zu haben. Und er sagte dies mit dem Groll eines Menschen, welcher nicht diese glückliche Schurkerei besessen hatte. Es war aus; er wollte Anderes versuchen; es schien ihm, daß er mit seiner Universitätsbildung, mit seiner Menschenkenntnis eine